KATHERINE WEBB

Das geheime Vermächtnis

ROMAN

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Diana Verlag

sie durfte sich nicht erlauben, ihn wieder zu lieben.

Draußen regnete es in Strömen. Caroline lief mit schmerzendem Rücken und kribbelnder Kopfhaut über den Rasen und glaubte, die Blicke des Hauses auf sich zu spüren. Sobald sie die Bäume erreicht hatte, wo sie außer Sicht war, rang sie nach Luft. Die Knöchel der Finger, die den Kissenbezug zuhielten, traten weiß hervor. Das Kind zappelte leicht und brabbelte vor sich hin, aber es weinte nicht. Regen rann ihr durchs Haar und tropfte von ihrem Kinn. *Doch er wird mich niemals reinwaschen,* sagte sie sich in stiller Verzweiflung. Da war ein Teich, das wusste sie. Ein Weiher am anderen Ende des Parks, wo das Anwesen auf das Hügelland stieß, in welchem der Bach entsprang, der durch das Dorf floss. Der Teich war tief und finster, das Wasser an einem wolkenverhangenen Tag

wie heute aufgewühlt vom plätschernden Regen – bereit, jedes Geheimnis zu verbergen, das man ihm anvertraute. Bei dem Gedanken wurde ihr kalt. *Nein, das kann ich nicht,* flehte sie stumm. *Ich kann nicht.* Sie hatte diesem Kind schon so viel genommen.

Sie ging weiter, nicht in Richtung des Teichs, sondern weg vom Haus, und betete darum, dass sich ihr irgendeine andere Möglichkeit bieten möge. Als das tatsächlich geschah, seufzte Caroline vor Erleichterung. Auf einer grünen Lichtung, wo der Wald auf den Feldweg stieß, stand ein Wagen. Ein schwarz-weißes Pony war daneben angebunden, den Kopf tief gesenkt, das Hinterteil Sturm und Regen zugekehrt, und dünne Rauchfähnchen stiegen aus einem metallenen Ofenrohr im Dach auf. *Zigeuner*, dachte sie, und verzweifelte Hoffnung flackerte in ihrer Brust. Sie würden ihn

finden, ihn mitnehmen, mit ihm fortziehen. Sie würde ihn nie wieder sehen, ihm nie wieder gegenüberstehen müssen. Aber er würde gut versorgt sein. Er würde ein Leben haben.

Jetzt begann das Baby zu weinen, denn der Regen hatte den Kissenbezug durchweicht und seine Haut berührt. Hastig hob Caroline den Sack wieder auf die Schulter und lief durch die Bäume um die Lichtung herum zur anderen Seite, weg vom Haus, damit die Spur nicht in diese Richtung wies. Sie hoffte, so würde es aussehen, als hätte jemand, der von Süden her gekommen war, das Kind ausgesetzt. Sie legte ihn zwischen die knotigen Wurzeln einer mächtigen Buche, wo es einigermaßen trocken war, und wich zurück, während seine Schreie lauter und beharrlicher wurden. *Nehmt ihn und verschwindet,* flehte sie stumm.

Immer wieder stolpernd lief sie so rasch und so leise wie möglich hinein in den Wald, und das Weinen des Babys folgte ihr noch eine Weile. Als sie endlich außer Hörweite war, blieb sie stehen. Sie schwankte unentschlossen und überlegte, ob sie weiterlaufen oder umkehren sollte. *Ich werde ihn nie wieder hören,* sagte sie sich, aber dieser Gedanke brachte ihr keine Erleichterung. Es konnte nicht anders sein, aber eine Kälte breitete sich in ihrem Herzen aus, so fest und scharfkantig wie Eis, denn sie erkannte jetzt, dass sie vor dem, was sie getan hatte, niemals würde davonlaufen, es nie würde vergessen können. Es steckte in ihr wie ein böses Geschwür, und obwohl es kein Zurück gab, war sie nicht mehr sicher, ob sie weiter vorwärtsgehen konnte. Ihre Hand glitt zu ihrem Bauch, in dem ein Kind heranwuchs. Sie ließ es die Wärme ihrer Handfläche

spüren, als wollte sie ihm versichern, dass sie noch lebte und fühlte und es lieben würde. Dann ging sie langsam zum Haus zurück, wo ihr Stunden zu spät klar werden würde, dass sie das Baby zwar sorgfältig ausgezogen, es dann aber in dem feinen, bestickten Bezug ausgesetzt hatte. Sie drückte das Gesicht in ihr nacktes Kopfkissen und versuchte, den kleinen Jungen aus ihrer Erinnerung zu verbannen.